

Der Unbeugsame

Autor(en): **Gautschi, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **8 (2006)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Unbeugsame

Eine Erfolgsstory // An den Olympischen Spielen 1964 in Tokio errang er die Silbermedaille. Heute ist Eric Hänni nach einer langen und erfolgreichen Karriere als Aktiver, Trainer und Kampfrichter der höchstdotierte Judoka der Schweiz. Eine Bilanz von einem, der auszog, es allen zu zeigen.

Roland Gautschi

► «Den Österreicher hatte ich nach einer Minute besiegt, für den Panamaer brauchte ich eine halbe Minute, der Italiener verletzte sich während des Kampfes und musste aufgeben. Im Halbfinal schlug ich den Russen, der mich an den Europameisterschaften geschlagen hatte. Ich stand im Final.» Eric Hänni erzählt, als hätte er letzte Woche gekämpft. Doch er beschreibt seinen Weg in den Olympia-Final 1964 in Tokio. Dort trat er gegen einen Japaner an und verlor, nachdem er zuerst zum Sieger erkoren wurde. Lange habe er nicht über diesen Kampf sprechen können. Die Bilder jedoch haben sich bei ihm eingebrennt: Der Hauptkampfrichter, für den die Begegnung, nachdem Eric Hänni den Japaner geworfen hatte, entschieden war. Die anschliessende Diskussion im Schiedsgericht, die Fortsetzung, als der Japaner den Spezialwurf Hännis erahnte und konterte. «Ich habe den Final verloren und bin Zweiter geworden, basta», sagt Eric Hänni ein wenig zerknirscht, 42 Jahre danach.

Zuschlagen und fortrennen

Als der 16-jährige Eric Hänni seine Lehre als Feinmechaniker in der Von Roll Delémont antrat, war er der Kleinste und Schmächtigste unter den etwa 30 Lehrlingen im ersten Lehrjahr. Und der Einzige, der nur Deutsch sprach. Wenn etwas falsch lief, wurde er, «le swiss allemand» oft dafür verantwortlich gemacht. Als Heisssporn liess er sich das nicht gefallen: «Ich schlug schnell einmal zu und rannte weg.» Ein Kollege im zweiten Lehrjahr überredete ihn dazu, seine Energie in andere Bahnen zu lenken und es doch einmal mit Judo zu versuchen. «Ohne ihn, den Robert Beyeler», so Hänni, «wäre es vielleicht nicht gut herausgekommen mit mir.» Schnell

Eric Hänni: «Der Gurt ist immer noch in erster Linie dazu da, den Kimono zusammenzuhalten.»

merkten seine Sportskollegen, dass sie es hier mit einem aussergewöhnlichen Bewegungstalent zu tun hatten. Anfangs trainierte er neben Judo auch noch im Turnverein und tanzte Rock' n' Roll. Eine Vielseitigkeit, die sich heute auszahlt und die für Eric Hänni ausschlaggebend ist, dass er es ohne weiteres mit 35-Jährigen aufnehmen könne, während seine gleichaltrigen Kollegen «überall Scharniere und künstliche Gelenke» hätten.

In jedem Restaurant ein Kässeli

Als sich die Judokas vom Club in Delémont entschlossen, ihn auf die Olympischen Spiele vorzubereiten, begann eine zweijährige Trainingsphase. Das Programm war brutal: Am frühen Morgen Hanteltraining, dann mit dem Velo 15 Kilometer zur Arbeit, über Mittag laufen, nach der Arbeit, vor dem eigentlichen Judotraining, noch einen Block Kunstturnen beim TV Delémont. Eric Hänni kann sich nicht erinnern, je eine Pause eingeschaltet zu haben. Regeneration war damals ein Fremdwort. «Ob Weihnachten oder Ostern, ich habe mir immer gesagt: Wenn ich nicht trainiere, trainieren meine Gegner.» Am Sonntag fuhr er nach Mulhouse, wo ihn ein bekannter Judotrainer, der die schlechte Angewohnheit hatte, fehlbare Kämpfer mit einem geknöpften, nassen Frottier-tuch zu mehr Einsatz zu motivieren, vier Stunden in die Mangel nahm. Die 60 Kilometer Rückweg auf dem Velo wurden zur Tortur. «Wenn es bergauf ging, musste ich absteigen.»

Einmal, als er zwei Wochen wegen einer Verletzung pausieren musste und dann an einen Wettkampf ging, war er so ausgeruht und stark, dass er es kaum glauben konnte. «Von Trainingslehre hatten wir keine Ahnung.» Die Finanzierung für das Abenteuer Tokio ist eine Geschichte für sich. Im ganzen Jura wurden Kässeli aufgestellt und Geld gesammelt. So kam ein schöner Batzen zusammen, und Eric Hänni konnte seine Frau und seinen damals dreijährigen Sohn für einige Wochen verlassen. Ein Trainer jedoch musste wegen fehlender finanzieller Mittel zuhause bleiben. In Japan angekommen, blieb Eric Hänni nichts anderes übrig, als sich für Trainingseinheiten bei anderen Nationen umzusehen.

Einen Trainer für einen Jeep

Er fragte die deutsche Equipe, dann die Franzosen. Da beide Teams jedoch einen Kämpfer in seiner Gewichtsklasse (bis 68 Kilogramm) hatten, war er nicht willkommen. Erst die Holländer, die vom damals weltberühmten Judoka Gesink trainiert wurden und denen deshalb in Japan Tür und Tor offen standen, nahmen ihn auf. Nicht ganz umsonst. Der Schweizer musste als Gegenleistung bei der Delegationsleitung einen Jeep organisieren. Die Holländer bekamen den Jeep und er den Trainingsplatz. Mit diesem Sonderzüglein fuhr Hänni ganz gut: «Wir waren in Dojos, da war vor uns noch kein Europäer.» Nach Wochen der Vorbereitung hatte man den «kleinen Schweizer» wohl etwas vergessen, der am Tag der Entscheidung einen Gegner um den anderen auf die Matte legte. Die Delegationsmitglieder rieben sich jedenfalls erstaunt die Augen, als im olympischen Dorf eine Schweizer Fahne gehisst wurde, konsultierten das Programm und stellten fest, dass an diesem Tag Judo anstand. Doch als die so beschenkte Schweizer Delegation

in der Judohalle des olympischen Dorfes ankam, lag Eric Hänni schon im Bett. «Als die mich aufweckten, sagte ich: Lasst mich schlafen. Morgen erzähle ich euch alles.» Eine Episode, die seinen Ruf als eigenwilligen, manchmal starrköpfigen «typischen Jurassier» mitbegründete.

«Dä Hänni spinnt!»

Zurück in der Schweiz, eröffnete Eric Hänni bald darauf eine Judoschule – und kämpfte weiter. Neben diversen Schweizer-Meister-Titeln gewann er wichtige internationale Turniere. Mit psychologischer Kriegsführung wurden seine Gegner oft schon in der Einwärmhalle besiegt. «Ich machte den Handstand, den Spagat, Flic-Flacs. Und wenn meine Gegner aufhörten, legte ich noch ein Brikett nach.» Wenn er heute beobachtet, wie sich die Kämpfer an einem Turnier freundschaftlich begrüssen und sich umarmen, dann sei das «zum Davonlaufen». «Mich interessierte der Gegner nur von den Füßen bis zum Hals. Es ging einzig und allein darum, ihn mit fairen Mitteln zu besiegen.» Natürlich haben viele seine kompromisslose Einstellung zum Sport nicht verstanden. «Dä Hänni spinnt!», haben sie gesagt. Doch ihn interessierte die Meinung anderer wenig. Der sportliche Erfolg gab ihm Recht. Auch heute ecke er noch oft an. An Sitzungen, wo er dabei ist, gehe es manchmal zu und her «wie im hölzigen Himmel». «Ich bin uralte Schule, doch ich verlange nichts, was ich nicht selbst kann. Wenn ich heute, als 68-Jähriger, einen Kurs leite, zeige ich noch alles vor.» Als er sich zum Fototermin umzieht und nun im Kimono wach und kampfbereit vor einem steht, glaubt man ihm jedes Wort.

Der Gurt ist ein Gurt

Obwohl er stolz darauf ist, als erster Schweizer den 8. Dan zu besitzen, gehe es ihm nicht um Auszeichnungen. Kampfsport-Philosophien oder die Farbe des Gurtes interessieren ihn nicht: «Der Gurt ist immer noch in erster Linie dazu da, den Kimono zusammenzuhalten.» Und Japan? Da war er nie mehr. Die japanische Kultur, dieses Unterwürfige, Autoritätsgläubige oder die Art und Weise, wie die Japaner mit ihren Frauen umgegangen seien. Das habe ihm gar nicht gepasst.

Vielleicht ist aber auch der Kampf um die Goldmedaille 1964 schuld daran, dass er dem Heimatland «seines» Sportes für immer den Rücken kehrte; jener Augenblick vor 42 Jahren, als man ihn, den Jurassier aus der Schweiz, der es allen gezeigt hatte, nicht als Sieger sah. Eric Hänni trägt es mit sich, das Bild des Hauptkampfrichters, wie dieser die eine Hand in die Höhe streckt und damit anzeigt: «Ippon, schöner Wurf.» //

➤ *Eric Hänni hat zwei Söhne, ist Grosvater und lebt mit seiner zweiten Frau Lotty in Portalban am Neuenburgersee. Dort frönt er seinen Hobbys, Motorrad fahren und auf dem Boot faulenz. Daneben steht er – natürlich! – immer noch regelmässig auf der Judo-Matte.*

Kontakt: erilot@bluewin.ch